

Von Gott beschenkt – zu den Menschen gesandt

Pastoralkonzept der Gemeinde am Kordon

Einführung

Als eine von Gott gerufene Gemeinschaft von Katholikinnen und Katholiken „wollen wir ein Ort der lebendigen Begegnung von Gott und den Menschen sein“. So heißt es im geltenden Leitbild der Pfarre Kordon.

Gesandt, die Frohe Botschaft zu feiern, sie zu leben und zu verkünden

Dem entsprechend erkennen wir unsere Berufung darin, durch unser Leben als Gemeinde Zeugnis zu geben von der Hoffnung der Frohen Botschaft Jesu Christi, die uns erfüllt (vgl. 1 Petr 3,15). Diese befreiende, heilende und aufrichtende Botschaft des Lebens feiern wir vergegenwärtigend in der Liturgie. Sie ist uns Getauften – im Wort der Heiligen Schrift und in der kirchlichen Überlieferung – *jetzt und heute* zur Verkündigung anvertraut. So sind wir in Dienst genommen für die Menschen.

Herausforderungen als Minderheit in säkularer Mehrheitsgesellschaft

Als katholische Christinnen und Christen in Wien müssen wir uns heute und in Zukunft der Herausforderung stellen, als kleine Minderheit inmitten einer stark säkularen und pluralistischen Mehrheitsgesellschaft zu leben. Dies verlangt einerseits eine Selbstvergewisserung unserer Gemeinde-Identität „nach innen“ und andererseits eine bewusste Wahrnehmung des Auftrags „nach außen“, zu den Menschen gesandt zu sein.

Dienst an den Menschen als Auftrag des Evangeliums

Es steht uns nicht frei, sondern es ist unser Auftrag, den menschenfreundlichen Gott in seiner bedingungslosen Liebe nachzuahmen: Als Kirche vor Ort gelten unser Interesse und unser Einsatz besonders den Menschen in unserer Wohngegend. In der Nachfolge Jesu bedeutet dies zunächst, die Lebenssituation dieser Menschen immer tiefer zu verstehen und ihre Lebensgeschichten auch mit ihren Brüchen ernst zu nehmen. Gegen den Trend zur Vereinzelung und Vereinsamung nehmen wir als Gemeinde die Chance wahr, zu einem Ort der Begegnung zu werden – denn Glaube stiftet Gemeinschaft.

Neue Wege und Unterscheidung der Geister

So sind wir als Kirche – wie es das Zweite Vatikanische Konzil betont – verpflichtet, „nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten“ (LG 4). Aus der Kraft des Heiligen Geistes, der verschlossene Türen öffnen kann, schöpfen wir daher den Mut, zur Bewältigung der großen neuen Herausforderungen auch neue Wege zu beschreiten. Zugleich vertrauen wir darauf, dass derselbe Heilige Geist unsere Fähigkeit zur „Unterscheidung der Geister“ schärft und uns den Willen Gottes erschließt, damit wir der Versuchung widerstehen, uns „dieser Welt anzupassen“ (vgl. Röm 12,2).

Als offene und anziehende Gemeinschaft erfahrbar

Dazu gilt es, als Gemeinde so zu leben, dass sie als offene und anziehende Gemeinschaft erfahren werden kann, die aus der Kraft und der Freude des Evangeliums lebt. Das sollte sich zeigen im Feiern der Liturgie und der Pfarrfeste, im Gebetsleben und im wertschätzenden Umgang miteinander, in caritativen Werken und in einem nachhaltigen Lebensstil, der die Schöpfung achtet, in ökumenischen und interreligiösen Begegnungen, im Leben-Teilen und in der Art, Konflikte auszutragen.

Die Bedeutung der von Gott geschenkten Begabungen

Dazu gehört auch, dass sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gemäß ihren von Gott geschenkten Charismen eigenverantwortlich einbringen können. Leitung soll bedeuten, andere gemäß ihren Fähigkeiten zu „ermächtigen“, Aufgaben zu übernehmen, zu denen sie berufen sind. Dabei soll der Blick aller Beteiligten, besonders aber der Leitenden, nüchtern-realistisch auf die verfügbaren Ressourcen und auf das Machbare gerichtet sein, um Überforderung zu verhindern. Gottes Ruf fordert heraus, aber er überfordert nicht.

Besonderheiten auf unserem Weg der Nachfolge

Wie die Heilige Schrift die frühen Christen als „Anhänger des Weges“ bezeichnet (Apg 9,2), so sehen auch wir uns als Gemeinde auf einem konkreten Weg der Christusnachfolge. Dabei wollen wir lokale Besonderheiten als Herausforderungen annehmen – wie den Umstand, dass es weder Kindergärten noch Schulen in unserem Gebiet gibt. Das verstehen wir als Auftrag, uns erst recht auf den Weg einer „nachgehenden Seelsorge“ zu begeben, die besonders Kinder, Jugendliche und Familien anspricht.

Gegliederte, aber egalitäre Gemeinschaft der Getauften

In allen Diensten soll das Bewusstsein wachsen, dass wir als Getaufte miteinander Arbeiterinnen und Arbeiter im Weinberg des Herrn sind. Wir wollen aus der Erfahrung leben, dass wir im Dienst und in der Hinwendung zu den Menschen Jesus selbst nachahmen, der gekommen ist, nicht um bedient zu werden, sondern um in Hingabe zu dienen (Mk 10,45), und dass wir dadurch selbst reich beschenkt werden. Im Mittelpunkt stehen nicht Leistung und Erfolg, sondern das Vertrauen, dass Gott selbst, der mit seiner Gnade allem unserem Mühen zuvorkommt und unser Wirken durch seinen Heiligen Geist begleitet, Wachstum und Fruchtbringen bewirkt. Er wird letztlich auch alles zur Vollendung führen.

1. Liturgie: Kirche am Kordon als FeiERGemeinschaft

Als Christinnen und Christen sind wir durch die Taufe berufen zu einem eucharistischen Leben: Aus der Erfahrung der Dankbarkeit (*eucharistía*), dass wir wunderbar erschaffen und noch wunderbarer erlöst sind, wollen wir den dreifaltigen Gott in der Feier der kirchlichen Liturgie loben und preisen. Besonders durch die Feier der Eucharistie, „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ (LG 11), und durch den Empfang der eucharistischen Gaben, des Leibes und Blutes Christi, wollen wir uns selbst wandeln lassen, sodass unsere Gesinnung und unser Zeugnis dem Leben in Christus Jesus entspricht (vgl. Phil 2,5-11). Zugleich sind wir uns bewusst, dass wir als Gemeinde auch stellvertretend für jene vor Gott stehen, die gleichgültig sind oder – aus unterschiedlichen Gründen – nicht glauben oder nicht mitfeiern können. So sind wir verbunden mit Menschen, deren Freude und

Hoffnung, aber auch Trauer und Angst wir mittragen (vgl. GS 1) und fürbittend vor Gott bringen.

Gestaltung und Feier der Liturgie

Obwohl wir mitten in diese Welt gestellt sind, die durch Krisen, Kriege und persönliches Schicksal vielfach als leidvoll erfahren wird, nehmen wir in der irdischen Liturgie dennoch voraussetzend Teil am Fest des himmlischen Jerusalem, zu dem wir unterwegs sind (vgl. SC 8). So bekennen wir uns zu einer Gestaltung der Liturgie, die durch den Glanz edler Einfachheit (SC 34), eine angemessene Festlichkeit, diese Hoffnung auf das künftige Leben in Fülle lebendig und sinnhaft vermittelt. Zugleich soll sie konkret und lebensnah die freud- und leidvollen Erfahrungen der Feiernden einbeziehen. So soll die volle, bewusste und tätige Teilnahme aller gefördert und vertieft werden (SC 14). Bei der Gestaltung der Liturgie wollen wir traditionelle und neue Elemente mit Sachkenntnis und Klugheit zu einer lebendigen Feier vereinen, einem Hausherrn gleich, „der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt“ (vgl. Mt 13,52). Dabei vergessen wir nicht, dass es Christus selbst ist, der uns zusammenruft.

Die *eine* sonntägliche Feier der Eucharistie

Als besonderes Qualitätsmerkmal schätzen wir, dass wir uns am Kordon zu einer einzigen sonntäglichen Eucharistiefeier versammeln. Dadurch wird uns die Einheit unserer Gemeinde besonders bewusst. Wir sind dankbar, dass wir als Volk Gottes durch den Dienst des Priesters die heilige Messe feiern können, auch wenn bei uns kein geweihter Seelsorger vor Ort wohnen kann. So schätzen wir auch unsere Gastpriester, die mit uns Eucharistie feiern. Wir wollen wie bisher unsere freundschaftlichen Verbindungen mit dem katholischen Klerus pflegen und intensivieren. Zugleich wollen wir eine Atmosphäre schaffen, die geistliche Berufungen in unserer Gemeinde weckt und fördert.

Wort-Gottes-Feiern an Sonntagen

Die Erfahrung der vergangenen Jahre lehrt uns, dass es uns durch den Priestermangel nicht immer möglich sein wird, am Sonntag Eucharistie zu feiern. Daher kultivieren wir das Verständnis für die Wort-Gottes-Feier, die die sonntägliche Messfeier zwar nicht ersetzen kann, aber als Feierform mit eigener Würde die Zusammenkunft der Gemeinde am Tag des Herrn sichert (vgl. Hebr 10,25). Dabei sind wir uns gewiss, dass Christus mitten unter uns ist, wo sich zwei oder drei in Seinem Namen versammeln (vgl. Mt 18,20) – besonders unter seinem Wort in der Heiligen Schrift. Wir berufen uns dabei auch auf Thomas von Aquin, der lehrt, dass die tiefe Sehnsucht nach dem Sakrament („*votum sacramenti*“) in außerordentlichen Situationen dem tatsächlichen Sakramentsempfang weitgehend gleichzusetzen ist.

Förderung und Begleitung von liturgischen Diensten

Im Hören auf Gottes Wort wollen wir auch die vielfältigen Berufungen unter Laien erkennen und fördern, die der Liturgie zugutekommen. Durch Kurse und Schulungen sollen Lektoren, Kantoren und Gottesdienstleiterinnen und -leiter gestärkt werden – ebenso wie Kinder und Jugendliche im Ministrantendienst. Besondere Aufmerksamkeit schenken wir der Kirchenmusik: Organisten und Organistinnen, Chor, Musikgruppe, Schola sowie Kantorinnen und Kontoren leisten wichtige Dienste, um in der Feier der Liturgie Gott zu preisen und die Freude des Glaubens zu wecken.

Wertschätzung unterschiedlicher Feierformen

Den Reichtum der kirchlichen Liturgie zu entdecken und zu kultivieren heißt auch, unterschiedliche Feierformen zu schätzen. Dem entsprechend pflegen wir nach gegebenen Möglichkeiten verschiedene Gottesdienstformen: etwa das gemeinschaftliche Stundengebet, Kreuzwegandacht, Krankengebet, Maiandacht und andere Formen des Gottesdienstes.

Begrüßungsdienst vor den Gottesdiensten

Besonderes Augenmerk legen wir auf den Begrüßungsdienst: Wer auch immer zum Gottesdienst kommt, er oder sie soll sich schon am Kirchentor persönlich willkommen fühlen. Dadurch soll etwas erfahrbar werden von der bedingungslosen Liebe Gottes, der, wie der barmherzige Vater, nach jedem von uns von Weitem Ausschau hält und in die Arme nehmen will (vgl. Lk 15, 11-32).

Qualitätsansprüche und niederschwellige liturgische Angebote

Die heutige gesellschaftliche Situation legt nahe, dass hochqualitative Liturgie kein Widerspruch sein darf zu niederschweligen Angeboten. Wir achten darauf, dass etliche unserer Angebote liturgischer Feiern auch jene ansprechen, die aus einem säkularen Umfeld kommen, aber eine Sehnsucht nach Vertiefung ihrer Lebensfragen in sich tragen. Dazu gehören beispielhaft die Adventkranzsegnung, die weihnachtliche Krippenandacht oder Familiengottesdienste. Die Feierform und ihre bewusst einfache liturgische Sprache stehen in keinem Widerspruch zur Tiefe der Gottese Erfahrung, die durch sie möglich werden kann. Zugleich ist uns bewusst, dass die zentralen Feiern unseres christlichen Glaubens – wie beispielsweise und vor allem das österliche Triduum – Liturgien sind, die nicht niederschwellig sein können, weil sie uns mit ihrem herausfordernden Reichtum der Tradition, die eine unauslotbare Tiefe der Glaubenserfahrung öffnet, in Anspruch nehmen dürfen.

2. Verkündigung: Mit Botschaft gesandte Gemeinde

Verkündigung des Glaubens bedeutet für uns: Zeugnisgeben, authentisch leben aus dem, was uns existenziell betrifft, was uns wesentlich ist und uns trägt: Gottes bedingungslose Liebe, die uns in der Heilsgeschichte des Volkes Israel aufleuchtet und im fleischgewordenen Wort Gottes, Jesus Christus, ein für alle Mal zugesagt ist. Die Kraft zur Verkündigung beziehen wir aus der gemeinsamen Feier der Liturgie und dem Hören auf das Wort Gottes in der Heiligen Schrift, in die wir uns als Gemeinde ebenso wie in persönlicher Lektüre vertiefen wollen.

Kontext der Verkündigung: eine weithin säkulare Gesellschaft

Bei der Verkündigung des Glaubens in der weithin säkularen Welt sehen wir uns vor der großen Herausforderung, dass viele Menschen den christlichen Glauben heute schlicht als nicht mehr lebensrelevant ansehen. Glaubenswissen ist kaum noch vorhanden, der Zugang zur Gottese Erfahrung scheinbar verschüttet (vgl. Mt 13,22). Vielen Zeitgenossen gelten der christliche Glaube und kirchliches Leben als museale Angelegenheiten der Vergangenheit, die man gleichgültig oder staunend zur Kenntnis nehmen könne.

Die Antwort unserer Gemeinde

Dagegen treibt uns die Erfahrung des Glaubens an, in Wort und Tat zu zeigen, dass die christliche Botschaft den Menschen in seiner tiefsten Existenz, in seinem ganz konkreten Leben betrifft: mit den großen Fragen, die ihn bewegen oder sogar bedrängen, und die über ihn hinausweisen. Wir wollen Beispiel geben, wie gelebter Glaube helfen kann, das eigene Leben gut, freudvoll und heilsam zu gestalten. Und wie der Glaube, der Ausdruck tiefsten Vertrauens auf Gottes heilsames Wirken ist, auch der Gesellschaft dienen kann, damit diese sozial und human bleibt und in ihr die Überwindung von Spaltungen und echte Versöhnung möglich werden. In den Menschen um uns soll aufgrund unseres Lebensstils, unserer Begegnung mit ihnen, die Frage geweckt werden: Warum leben sie so? Weshalb wenden sie sich uns so zu? Was ist der Grund ihrer Hoffnung? (vgl. 1 Petr 3,15)

Die Bedeutung der religiösen Bildung für die Verkündigung

Zur Reflexion des Glaubens und seiner Verkündigung gehört die Fortbildung. Wir wollen uns durch persönliche Bildung und durch qualitätsvolle Bildungsveranstaltungen in der Gemeinde unserer Glaubenserfahrung zuwenden, um sie besser zu verstehen – in Auseinandersetzung mit Schrift und Tradition. Ebenso beschäftigen wir uns mit den komplexen Zusammenhängen der Gegenwart, mit dem Lebensstil, den Ängsten und Hoffnungen der Menschen, unter denen wir leben. Durch diese immer wieder neu zu erwerbende Kompetenz soll unsere Auskunftsfähigkeit gestärkt werden, die eng verbunden bleibt mit der Vertiefung unseres spirituellen Lebens. Dies kann uns helfen, jene Menschen mit der Frohen Botschaft Jesu Christi zu erreichen, die sich – ohne es vielleicht zu wissen – nach dem Heil Gottes zutiefst sehnen.

Begegnung mit selbstlosem Interesse an den Menschen

Das selbstlose Interesse an den Menschen, mit denen wir leben, sehen wir als fundamentale Grundlage der Verkündigung. Unser Augenmerk gilt besonders den in unserem Gemeindegebiet neu Zugezogenen. Bei jeder Kontaktaufnahme achten wir darauf, dass die konkrete Situation dieser Menschen, ihre Sorgen und Nöte, ihre Hoffnungen und Erwartungen, im Mittelpunkt stehen. Wir wollen dabei Gott nachahmen, der jeden Menschen liebevoll anblickt und beim Namen ruft.

Wann ausdrücklich vom Glauben zu reden ist

Die Freiheit des anderen ist ein hohes Gut – ebenso der Respekt vor Lebensgeschichten, in denen wir Gottes Nähe und Liebe vermuten dürfen. Es bedarf daher einer großen Sensibilität, die Chance und Aufgabe zu erkennen, wann – im Sinne des *kairós*, des richtigen Augenblicks – in unserem vielfach gottvergessenen gesellschaftlichen Umfeld ausdrücklich von unserem Glauben zu reden ist. Dabei vertrauen wir auf den Heiligen Geist, der uns als Beistand führt und leitet (Joh 14,15-18.26; 15,26). Wir wollen einander ermutigen, ausdrücklich von unserer Glaubenserfahrung zu reden, wenn es die jeweilige Situation fordert, und dabei die Hoffnung des christlichen Glaubens weitergeben.

Vorbereitung auf die Sakramente

Das trifft jedenfalls zu bei der pfarrlichen Vorbereitung auf die Sakramente. In der Vorbereitung auf Taufe, Erstkommunion und Firmung ist in kluger Weise zu bedenken, wie

die Kandidatinnen und Kandidaten mit ihrer eigenen Lebenserfahrung den Glauben verstehen und annehmen können. Dem entsprechend sollen die Fragen und Probleme aus diesen Lebenswelten einbezogen werden. Dass in unserer Gegend weder Kindergärten noch Schulen angesiedelt sind, sehen wir als Chance für eine noch bewusstere Entscheidung der Kandidatinnen und Kandidaten für den Empfang der Sakramente in unserer Gemeinde.

Ökumenisches Zeugnis und Beziehung zum Judentum

Die Zeichen der Zeit legen uns nahe, dass das Zeitalter der Spaltung der Konfessionen vorüber ist. Ohne unsere katholische Identität abzulegen, wollen wir daher gemeinsam mit anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften für Christus Zeugnis ablegen, damit „die Welt“ glauben kann. Wir wollen alle Ressentiments der Vergangenheit gegen andere christliche Konfessionen begraben, um miteinander Christen zu sein. Die Unterschiede der Konfessionen sehen wir als Chance, miteinander ins Gespräch zu kommen über das, was uns jetzt schon eint. Zutiefst verbunden fühlen wir uns mit dem Judentum, dem Ölbaum, auf den wir als wilde Schösslinge aufgepflanzt sind. Es ist die Wurzel, die uns trägt (vgl. Röm 11, 17-24). Durch den Juden Jesus, unseren Herrn, sind wir gewürdigt, an der Heilsgeschichte des Volkes Israel teilzuhaben. Das macht uns unseren jüdischen Schwestern und Brüdern gegenüber demütig und dankbar.

Professionelle Medienarbeit

Verkündigung unseres Glaubens bedarf heute auch der neuen und digitalen Medien. Wir wollen unsere von Gott geschenkte Kreativität entfachen, um alle verfügbaren Kanäle klug zu nützen, die Frohe Botschaft in die Welt – hier und jetzt in unserem Umfeld – zu tragen.

3. Nächstenliebe: Gemeinschaft des Dienens

Prüfstein des Glaubens ist die Diakonie, die Caritas. Wenn einer glaubt und zu Bedürftigen sagt: „Geht in Frieden, wärmt und sättigt euch!, ihr gebt ihnen aber nicht, was sie zum Leben brauchen – was nützt das?“ (Jak 2,16). Glaube zeigt und bewährt sich im konkreten Leben, in Taten der Nächstenliebe. Diese Hilfe versuchen wir jedem zu geben, der in seiner Notlage Hilfe braucht – unabhängig von Herkunft, gesellschaftlicher Position, Weltanschauung und Religion. Wir wollen die Liebe, die wir von Gott durch Christus Jesus erfahren haben, mehr in die Taten legen als in die Worte (Ignatius v. Loyola, EB Nr. 231; vgl. 1 Joh 3,18). Dadurch versuchen wir nach der Bergpredigt zu leben. Das hat – konsequent gedacht – Auswirkungen für alle Gemeindemitglieder in der direkten Begegnung mit notleidenden Menschen.

Kluge Planung der Hilfe

In der Pfarrcaritas regeln wir mit Klarheit die Verantwortlichkeiten. Es gilt, in kluger Weise diverse Projekte zu planen und Sammlungen zu organisieren. In Liturgie (Predigt) und Verkündigung (Pfarrblatt, Homepage etc.) wird für die Notlage von Menschen sensibilisiert. Unsere besondere Sorge gilt auch den Kranken und ihren Angehörigen sowie den Alleinstehenden in unserer Nachbarschaft. Der Fokus liegt generell auf der Not der Menschen um uns – ohne die Wahrnehmung für die Not von Menschen in anderen Weltregionen zu verlieren.

Engagement für Gerechtigkeit

Die individuelle Not sehen wir jedoch auch in Strukturen begründet: in Ungerechtigkeit, Krieg und Knechtung der Schöpfung – etwa in der bereits fühlbaren Klimakatastrophe. Somit bekennen wir als Gemeinde am Kordon: Wir setzen uns tatkräftig ein für soziale Gerechtigkeit, Frieden und die Erhaltung der Lebensgrundlagen auf unserem Planeten, die Gemeingüter *aller* Menschen sind. Wir versuchen mit unseren Mitteln, die neue „überfließende Gerechtigkeit“ im Sinne des Evangeliums zu leben (vgl. Mt 5,20). Zugleich erkennen wir an, was die Evangelien in nüchternem Realismus benennen – dass die von Jesus ausgerufene Gottesherrschaft keimhaft emporwächst, oft unbemerkt und unterschätzt. Uns ist somit bewusst, dass jede noch so kleine Tat der Nächstenliebe in Gottes Wahrnehmung unendlich kostbar ist.

Heimat bieten – Dienst der Vernetzung

Diakonie, Caritas, heißt in unserem Umfeld auch, weltanschaulich heimatlosen Menschen eine konkrete Heimat zu bieten. In unserer Gegend, in der es keine nennenswerten Treffpunkte und Zentren gibt, sehen wir als Gemeinde die Aufgabe, Begegnung zu ermöglichen. Wir wollen als Gemeindezentrum diese Möglichkeit zur Vernetzung zu bieten – und uns daran zu freuen, dass Menschen zueinander finden. Dass sich ihnen in diesen Begegnungen auch die Erfahrung „des Himmels“ öffnet, können wir nur von Gott erbitten, der sich selbst in seiner milden Macht jedem Menschen schenken will.

4. Gemeinschaft: Kirche am Kordon

Gott ruft uns zur Gemeinschaft mit ihm und untereinander

„Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt“ (Gen 2,18). Der Mensch wird nach dem Schöpferwillen Gottes nur er selbst, wenn er in Gemeinschaft lebt. – Auf diese Weise soll deutlich werden, dass alle Glieder des einen Leibes einträchtig füreinander sorgen (vgl. 1 Kor 12,12-31a). Der Dienst, den Gott uns aus Liebe erwiesen hat durch die Sendung seines Sohnes, ist uns Verpflichtung, dem entsprechend als „Kirche am Kordon“, als Gemeinschaft des Glaubens, vor Ort zu leben (vgl. Phil 2,1-11). Das bedeutet für unsere Gemeinde in allen Bereichen: eine Kultur der Wertschätzung, des Vertrauens und der Dankbarkeit – auch bei vermeintlich „kleinen“ Diensten; eine Feedback-Kultur, in der das Positive betont wird – und Kritik bei aller Klarheit doch einfühlsam und respektvoll vorgebracht wird, sodass sie konstruktiv angenommen werden kann; dass qualitative Aus- und Weiterbildung geschätzt und entsprechend gefördert wird; dass neu zugezogene Gemeindemitglieder – nach deren Fähigkeiten und Willen – in Dienste einbezogen werden, auch und gerade dann, wenn sie neue Akzente setzen. Für alle wichtigen Dienste sollen die Erwartungen (schriftlich) klar benannt, deren Übernahme durch offizielle Beauftragung (PGR) befristet und nach Ende der Frist abgeschlossen – oder allenfalls neu beauftragt – werden.

Dienst an Kranken und Einsamen

So soll auch der Dienst an den Kranken und Einsamen immer mitbedacht werden: Sie zu besuchen und ihnen auf Wunsch die Kommunion zu reichen, soll die Gemeinschaft untereinander sichtbar machen. Ein Abholdienst per Auto („Taxi-Dienst“) zu Gottesdiensten

und Veranstaltungen soll verdeutlichen, dass niemand – auch nicht aufgrund von Beschwerden oder Behinderung – allein bleiben muss. Trauernde sollen die stärkende Erfahrung machen, dass ihnen in dieser schwierigen Phase ihres Lebens beigestanden wird.

Miteinander der Gruppen, Generationen und Charismen

Die einzelnen Gruppen unserer Gemeinde sollen nicht nur nebeneinander agieren, sondern die Zusammenarbeit suchen, wo immer dies möglich und sinnvoll ist. Besondere Bedeutung geben wir dem Miteinander der Generationen in unserer Gemeinde. Ebenso versuchen wir, die vielfältigen Charismen zu entdecken, zu fördern und ihnen einen Platz zu geben, an dem sie wachsen und gedeihen können – zum Aufbau der ganzen Gemeinde. Dieses Miteinander soll fachkundig begleitet und regelmäßig evaluiert werden.

Kommunikation und Konflikte – Gewaltprävention

Wir nehmen uns vor, nicht übereinander, sondern miteinander zu reden (vgl. Jak 3.1-12). Negativen Gerüchten wollen wir keinen Platz geben, damit die Kunde Gottes nicht verdunkelt wird (vgl. Sach 8,23). Konflikte sollen die direkt Betroffenen miteinander zu lösen versuchen. Wenn jemand die Gabe hat, in Konflikten zu vermitteln und Streit zu schlichten, soll dieser gegebenenfalls hinzugezogen werden. Denn der Friede Christi soll unsere Herzen regieren (Kol 3,15). Somit achten wir auf gewaltfreie Kommunikation und positive Sprache. Zur Prävention von übergriffigem Verhalten und jeder Art von Gewalt (physischer, psychischer, spiritueller, sexueller) fördern wir die Enttabuisierung des Themas und die Offenheit in der Kommunikation durch Schulungen und Information sowie in der Beauftragung und Begleitung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern v.a. in unserer Kinder- und Jugendpastoral. Maßgeblich sind für uns die Verhaltensrichtlinien der geltenden Rahmenordnung für die katholische Kirche in Österreich 2021. Unser Glaube leitet uns an, jede Art von Machtkonstellation kritisch zu sehen und auf ihren Dienstcharakter zu hinterfragen.

Gemeinschaft mit Ortsbischof und Papst

Als „Kirche am Kordon“ sind wir besonders mit unserem Ortsbischof verbunden – sowie mit der Gemeinschaft der Bischöfe und dem dem Bischof von Rom, unserem Papst. Die Konkretheit unseres Gemeindelebens soll sich immer wieder weiten zum großen Horizont der katholischen Weltkirche, mit der wir uns zutiefst verbunden fühlen.

Ökumenische Gemeinschaft

Zugleich folgen wir der ökumenischen Einsicht, dass die Grenzen kirchlicher Konfessionen nicht trennen müssen, sondern Berührungspunkte der Begegnung im gemeinsamen christlichen Glauben sein können. Somit suchen wir auch die Gemeinschaft mit anderen christlichen Kirchen – besonders jenen in unserer Nachbarschaft. Wir wollen ökumenische Freundschaft pflegen im Bewusstsein, dass uns das gemeinsame Band der Taufe eint und heute das gemeinsame Zeugnis für Christus gefordert ist, damit die Welt glauben kann (vgl. Joh 17,21-23).

Kompetenter und kluger Dialog mit Zeitgenossen

Ebenso wollen wir bedenken, dass uns der interreligiöse Dialog, der zum Frieden in unserer Gesellschaft beiträgt, von unserem Glauben aufgetragen ist (NA 1). So wollen wir mit

Kompetenz und Klugheit ins Gespräch kommen mit allen in unserem Wohngebiet, die sich als religiös verstehen, aber auch mit jenen, die sich als agnostisch oder atheistisch bezeichnen. Niemandem wollen wir von uns aus Gemeinschaft mit uns verweigern. Mit wachem Geist wollen wir uns den Fragen unserer Zeit, aber auch den Quellen anderer Religionen widmen, um die Komplexität unserer Gegenwart, in die wir als Gemeinde gestellt sind, immer tiefer zu verstehen.

Widerstand und Treue

So wollen wir wachsen im Glauben und in der Gemeinschaft mit Gott und untereinander. Allen heute mächtigen Tendenzen zur Vereinzelung und Vereinsamung wollen wir uns mit der Kraft Gottes entgegenstemmen, der uns in die erlösende und aufrichtende Gemeinschaft mit ihm berufen hat. „Unus Christianus, nullus Christianus – ein Christ ist kein Christ“, so schreibt schon der frühchristliche Theologe Tertullian. Treu der apostolischen Überlieferung wollen wir so leben, dass man über uns sagen kann: „Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten“ (Apg 2,42).

*Wien, am Hochfest der Apostel Petrus und Paulus,
29. Juni A.D. 2024,
dem 50. Jahrestag der Weihe unserer
Kirche am Kordon „Maria, Mutter der Gnade“*